

# Klangraum und soziale Plastik

*Florian Stegmaier*

Das Künstleratelier wurde zum Klangraum, letztlich zur sozialen Plastik. Jürgen Roesner, Mitglied der Dettinger Atelieregemeinschaft „Stelle 21“, hatte den Augsburger Konzertgitarristen Stefan Barcsay zu einer interdisziplinären Kunstbegegnung eingeladen.

Neben Werken von Villa-Lobos, Brouwer und Qu hatte Barcsay die drei „Nocturnes für Gitarre solo“ aus der Feder von Enjott Schneider im Gepäck. Die Tatsache, dass der Komponist die lateinisch betitelten Stücke Barcsay gewidmet hatte, wies den Solisten bereits im Vorfeld als prädestinierten Interpreten aus.

Über den Umweg der Kinoleinwand ist die Musik des 1950 geborenen Enjott Schneider einem breiten Publikum geläufig. Unter den rund 300 Filmen, für die er Musik beisteuerte, dürften „Schlafes Bruder“, „Herbstmilch“ oder „Stalingrad“ zu den populärsten Produktionen gehören. Dem stellt sich ein umfangreiches kompositorisches Schaffen für den zeitgenössischen Konzertbetrieb zur Seite. Schneiders Werkverzeichnis führt Orchester- und Bühnenwerke, Kammermusiken, Liederzyklen und Orgelwerke. Sein publizistisches Schaffen läuft dazu parallel. Er trat als Verfasser von musiktheoretischen Schriften, Arbeiten zur Neuen Musik und zu Fragen der Musik in audiovisuellen Medien in Erscheinung.

Enjott Schneiders drei Nocturnes boten den Hörern im Dettinger Atelier Gelegenheit, sich mit seinem aktuellen kompositorischen Schaffen vertraut zu machen. Nur zwei Monate zuvor an der Regensburger Musikhochschule uraufgeführt, eröffnete Stefan Barcsay feinsinnig Zugänge zu einer Klangwelt, die sich dem Komponisten zufolge auch in der Tradition eines Frédéric Chopin verorten lässt. Mit seinen eigenen Nocturnes habe Chopin „ambivalent leuchtende Kleinode“ geschaffen, die „dem höchst Sublimen eben so nahe waren wie einem dämonischen Abgrund“, schreibt Schneider im Vorwort zur Notenausgabe.

In diesem Strom bewegen sich auch seine Nocturnes für Solo-Gitarre. Jedoch nicht als epigonale Geschöpfe oder als bloße Versammlung von Stilzitate. Vielmehr ist es ihre innere Haltung, ihr introspektiver Gestus, aus denen ein eigenständiges Idiom erwächst, das Gegenwartigkeit und Anbindung in der Tradition vereint.

Das erste Stück „Somnus est imago mortis“ – der Schlaf ist das Abbild des Todes – betritt die Sphäre des Nächtlichen und weist diese als eine dämmerige, ahnungsvolle Zone der Unschärfe aus. „Tempus fugit amor manet“ – die Zeit entflieht, die Liebe aber bleibt – greift das unerschöpfliche, das zeitlose und doch so zeitverhaftete Thema der Vanitas auf, an das sich „Gutta cavet lapidem“ – der Tropfen höhlt den Stein – auf den Spuren Ovids organisch anschließt. Der stetig fallende Tropfen findet sein musikalisches Pendant in einem ostinaten, minimalistisch gehaltenen Motiv, das über das rein akustische Ereignis hinaus den Hörer in Resonanz zu versetzen vermag. Eines machte die Kunstbegegnung im Roesnerschen Atelier klar: ein Dialog der Künste schafft Synergien, die auch soziale Räume eröffnen können. Lebendigkeit und Qualität des zwischenmenschlichen Austauschs stellten dies unter Beweis.

Quelle: Der Teckbote, Kirchheimer Zeitung, 28.3.2011